

anzunehmen droht, gegen welche die Opferwilligkeit Einzelner nicht anzukämpfen vermag.

— Grasslig in Böhmen, 20. Januar. In den zur Bezirkshauptmannschaft Grasslig gehörigen Orten Frühfuß und Sauerjad herrscht große Noth. Die Perlmutternepferzeugung und Näherei liegen vollständig darnieder, und dies waren die einzigen Industriezweige, durch welche die arme Bevölkerung das Leben nothdürftig hinfristen konnte. Seit Monaten hat jeder Verdienst aufgehört. Wer so glücklich ist, etwas zum Nähen zu bekommen, verdient täglich nur 10 Kreuzer. Betritt man eine solche Hütte des Elends, so bieten sich schreckliche Bilder dar. In den von Miasmen geschwängerten Wohnstuben hocken und schleichen halbnaakte, zerlumpte, höhlungige Jammergestalten umher, die zahlreichen Kinder schreien kläglich und erbärmlich nach Brot, das ihnen von den bedauernswerthen Eltern nicht gereicht werden kann. Viele Familien haben nicht einmal Holz, um einzubeizen und sich wenigstens vor der grimmigen Winterkälte zu schützen; viele Familien haben schon mehrere Tage keinen Bissen genossen. Die wenigen Spenden, welche den Nothdürftigen bisher zufließen, haben in Anbetracht der großen Anzahl derselben kaum gereicht, den Hunger für einen Tag zu stillen und wenn nicht bald Hülfe naht, dürften der Hungertypus und andere Krankheiten ausbrechen. — Die Kaiserl. Königl. Bezirkshauptmannschaft Grasslig hat infolgedessen einen Aufruf zur Sammlung von Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken für diese Nothleidenden erlassen, wie oben bereits erwähnt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 22. Jan. Aus allen Richtungen des Weltalls gehen Nachrichten über die große Verbreitung und das gefährliche Auftreten der Influenza ein. Auch in unserer Stadt macht sich seit letzter Zeit der unheimliche Gast bemerkbar und sind vielfach recht hartnäckige Fälle zu verzeichnen. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als die Würzengel Scharlach und Diphtheritis während des ganzen Sommers und Herbstes hier hausten und viele Opfer in der Kinderwelt gefordert haben.

— Schönheide, 21. Jan. Der am vergangenen Dienstag herrschende heftige Sturm hätte einem Waldarbeiter aus Schnarrtanne, Namens Spigner, beinahe das Leben gekostet. Auf einem Holzschlage im diesigen Forstrevier war Spigner mit andern Arbeitern mit Fällen von Bäumen beschäftigt. Da geschah es, daß der Sturm eine noch nicht sehr tief angelegte Fichte plötzlich vollends brach und zum Falle brachte. Die Arbeiter hatten dies nicht vermuthet, und Spigner, der auf jener Seite, nach welcher der Stamm fiel, beschäftigt war, konnte nicht schnell genug ausweichen und wurde von einem Ast der Fichte derart an den Kopf getroffen, daß er bewußtlos liegen blieb und ärztliche Hülfe für ihn herbeigeholt werden mußte. Die Verletzung stellte sich zwar als eine nicht lebensgefährliche heraus, doch wird Spigner, der verheirathet ist und 7 Kinder zu ernähren hat, jedenfalls auf längere Zeit arbeitsunfähig bleiben.

— Dresden. Se. Majestät der König sowie Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Friedrich August werden sich zum Geburtstage des Kaisers nach Berlin begeben. Von anderen deutschen Fürstlichkeiten sind dortselbst angemeldet: der König und die Königin von Württemberg, die bereits am 24. dort eintreffen und der Großherzog von Baden. — Am 28. d. M. Mittags werden Ihre Majestäten der König und die Königin von Württemberg zum Besuch des Königl. Hauses hier eintreffen und am 29. wieder abreisen.

— Dresden. Ein junges Mädchen ging Dienstag Abend spät noch durch die innere Stadt und machte dabei die Bekanntheit eines unbekannt mittelgroßen Mannes von etwa 25 Jahren mit dunklem Schnurrbart, der sich ihr anschloß und sie begleitete. Sie gingen durch die Seestraße, bogen dann rechts ab und unterhielten sich noch eine Weile, wobei der Unbekannte das Mädchen im Scherz um die Taille faßte. Dann entfernte er sich und gleich darauf vermisste jene ihr schwarzes Geldtäschchen mit einem Inhalte von 32 M., welches sie in ihrer äußeren Kleidtasche gehabt hatte. Sie machte sich zwar sofort auf die Suche nach dem unbekanntem Ritter, traf ihn aber nirgends mehr an.

— Meerane. Weber Schmiedel von hier war kürzlich in Begleitung seiner Tochter und eines anderen Herrn in Zumbroda bei seinem Neffen zu Besuch gewesen, und alle Drei kehrten gegen Abend in der heitersten Stimmung fröhlich singend zurück. Unterhalb Köthel fiel Schmiedel mitten in dem Liede: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin“, vom Schlage getroffen, plötzlich zu Boden. Ein zufällig von Köthel kommendes Meeraner Geschirr nahm den so schnell vom Tode Ereilten mit nach Hause.

— Auerbach, 21. Jan. Wegen zahlreicher Erkrankungen an Influenza ist heute das hiesige lgl. Lehrerseminar geschlossen worden. Die Zöglinge derselben wurden bis 1. Februar d. J. in die Heimath entlassen.

— Kirchberg, 20. Jan. In recht beängstigender Weise folgen auch in unserer Stadt die Schaden-

feuer aufeinander. Gestern gegen Abend kündete wiederum Sturmhaufen Feuer in der Stadt. Es brannte das an der Fingensfelder Straße gelegene Hofmann'sche Haus. Bei der herrschenden Kälte und dem großen Wassermangel hatten unsere und die von auswärts gekommenen Feuerwehren einen harten Stand den Flammen gegenüber, sodaß die drei obersten Häuser der genannten Straße, das Hofmann'sche, das Wugler'sche und das Hertel'sche früher Baumann'sche Haus dem Feuer zum Opfer fielen. Als einen besonders glücklichen Umstand muß es betrachtet werden, daß der ziemlich beständige Wind aus östlicher Richtung kam und so die Flammen die Straße aufwärts trieb. Die Feuerwehren waren schnell am Brandplatze. Ueber die Entstehungursache des Feuers ist nichts bekannt.

— Vielfach ist unter dem Publikum die Meinung verbreitet, daß vom 1. Februar d. J. an mit Eintritt der durch die neuen Handelsverträge bedingten verschiedenen Abänderungen des Zolltarifs auch die den Grenzwohnern bisher gestattete zollfreie Einfuhr kleiner Mengen von Brod, Mehl, Fleisch und Butter aufgehoben werden sollte. Hervorgerufen ist dieses Gerücht wahrscheinlich durch die seit 1. Januar wieder eingeführte Erhebung der sächsischen Verbrauchsabgabe für Fleisch von Schweinen und Rindern. Doch steht dies durchaus in keiner Verbindung mit der Zollbefreiung der obengenannten Waaren, sondern es bleibt diese Vergünstigung nach wie vor in gleichem Umfange und unter denselben Kontrollmaßregeln bestehen, wie bisher.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. Januar. (Nachdruck verboten.) Was sind Worte, mögen sie noch so gewichtig und überzeugungstrenn ausgesprochen werden, gegen die brutale Macht der Thatsachen! „Der Gouverneur von Paris wird niemals capituliren“, hatte General Trochu gesagt und geschrieben, und vielleicht um nicht an sich selbst das Gegentheil zu erleben, trat er am 23. Januar 1871, nach dem letzten verunglückten Ausfall aus Paris, von seinem Posten als Gouverneur zurück. Es war die höchste Zeit; denn Trochu schien die Gefahr, die Frankreich von den Radikalen drohte, die nichts zu verlieren und vielleicht etwas zu gewinnen hatten, unterschätzt zu haben. An Trochu's Stelle trat sofort General Vinoy, dessen erste Sorge es war, das Pariser Stadthaus zu schützen. Es ist ganz unberechenbar, welche Opfer an Menschenleben es noch gekostet hätte, wenn die Radikalen jetzt schon die Oberhand gewonnen hätten, wenn die deutschen Heere noch genöthigt gewesen wären, sich mit der communistischen Horde herum zu schlagen. Mit seinem Rücktritt erwies Trochu Frankreich einen Dienst.

24. Januar. Es geht nichts über die Lehren, wie sie uns die Weltgeschichte giebt. Die Thatsachen reden eine so überzeugende Sprache, die Geschehnisse in ihrer gewaltigen, oft niederdrückenden Macht lassen sich so gar nicht hinwegdisputiren, daß vor ihnen alle Philosophie, aller Dogmatismus erlahmt und man recht oft zu dem Ausruf kommt: Was ist doch alles Menschenwerk nur Stückwerk, dem Untergang geweiht! Solcher Betrachtung hätte sich vor 150 Jahren ein Mann, ein Fürst hingeben können, der nicht merkte, daß die vermeintlich erste Stufenleiter, auf der er sich sonnte, direkt in den Abgrund führte. Es war am 24. Januar 1742, als unter großem Festgepränge zu Frankfurt a. M. mit französischem Schutz Kurfürst Karl Albert von Baiern zum deutschen Kaiser gekrönt wurde; am selben Tage und zur selben Stunde zogen die Feinde in München, der Landeshauptstadt des Kurfürstenthums, ein. Welch eine Ironie in einem bedeutsamen historischen Moment, wie es jene Kaiserkrönung thatsächlich war! Denn mit derselben begann der österreichische Erbfolgekrieg der die schlesischen Kriege und den siebenjährigen Krieg im Gefolge hatte, jenes zwei Jahrzehnte lang andauernde Wirral, unter dem Deutschland so schwer zu leiden hatte. Und wie ein Fehler immer den andern, eine Kurzsichtigkeit immer eine neue zur Folge hat, das zeigt sich auch in jener Geschichtsperiode. Kaiser Karl VI., besorgt um die Thronfolge in seinem Hause, erkaufte mit der pragmatischen Sanction bei den europäischen Höfen die Erbfolge seiner Tochter Maria Theresia; und dieser von sich nicht wenig eingenommene Fürst, der doch die Welt kennen sollte, glaubt, sich auf diplomatische Eide verlassen zu können. Kaum ist er tot, tritt der Erbprinzeß Maria Theresia Kurfürst Karl Albert entgegen, ein Mann, der mit äußerem Pomp das deutsche Kaiserreich an seine Person fesseln zu können glaubt. Und die bedrängte Maria Theresia findet ihre Rettung bei den Ungarn und so sehen wir, wie die damals noch recht uncivilisirten Croaten, Slawonier und Bannern die Entscheidung bringen in deutschen Landen. Denn sie waren es, die in München einzogen, als Karl Albert vor 150 Jahren in Frankfurt gekrönt wurde.

25. Januar. Vor 100 Jahren, am 25. Januar 1792, begann die bereits im vollen Gange befindliche französische Revolution ihre Schatten auch nach Deutschland zu werfen. Dahin hatten sich die Emigranten geflüchtet, Adlige, die die neue hereinbrechende Zeit noch immer nicht begreifen wollten, die ihre Vorrechte als gleichsam göttliche Institution nicht aufgeben wollten, die mit ihrem Esprit; ihrem Wig und ihrer Bildung auch die ganze Sittenlosigkeit des damaligen abligen Frankreich nach Deutschland brachten. Diesen Emigranten gestatteten die deutschen Fürsten nicht nur die Anwerbung von Soldaten, die gegen Frankreich marschiren sollten, die Fürsten selbst, Oesterreich und Preußen nicht ausgenommen, rüsteten und halfen war klar, daß alle diese Rüstungen nur gegen Frankreich gerichtet sein konnten. Ganz zweifellos handelte es sich hier um die unbefugte Einmischung des Auslandes in Frankreich's innere Angelegenheiten, während man andererseits allerdings zugeben muß, daß die für den französischen König immer bedrohlicher werdende Situation auch den anderen Fürsten zu denken geben mußte. Jedemfalls war die Haltung Deutschlands für die französische Nationalversammlung ein willkommenes Anlaß, am genannten Tage den Beschluß zu fassen, dem deutschen Reiche den Krieg zu erklären, wenn dasselbe nicht bis zum 10. Februar hinsichtlich seiner Rüstungen befriedigende Erklärungen abgibt. Der deutsche Kaiser gab diese Erklärungen, indeß ward der Krieg nur für kurze Zeit abgewendet.

Bermischte Nachrichten.

— Helgoland. Hier ereignete sich Anfangs voriger Woche am Ende der Siemens-Terrasse ein

erheblicher Felsabsturz, wobei eine dem Felsen zugewandte Hauswand eingedrückt wurde. Die Absturzmasse wird auf 2000 Kubikmeter geschätzt.

— Der Kaiserbazar in Berlin, der vor kaum einem Jahr unter mächtigem Klammertam in's Leben trat, ist heute pleite. Man hatte sich von Anfang an nicht nach der Decke gestreckt und zu überlegt darauf losgewirtschaftet.

— Eine verunglückte Deputation. Als am Vormittag des 19. Oktober 1813 Napoleon auf dem Rückzuge vom König von Sachsen, im sogenannten Königshause am Markt, Abschied genommen und Leipzig verlassen hatte, wurde in der Rathsstube beschlossen, den drei verbündeten Monarchen zur Begrüßung eine Deputation entgegen zu schicken. Es fuhr ein Wagen vor, worin der Bürgermeister und noch zwei Rathsherrn Platz nahmen. Auf dem Trompeter saßen außer dem Pferdelenker noch zwei Trompeter, welche man in der Eile herbeigeht hatte. Einer der Trompeter hieß Schneider, gebürtig von Eilenburg, der damals Mitglied der Buchheim'schen Musikgesellschaft war. Rasch ging die Fahrt zum Hospitalthore hinaus, mitten durch den unendlichen Trüffel. Kaum aber war der Wagen in die Nähe der Straßenhäuser gekommen, als unter hallendem Geschützdonner eine Kanonenkugel vor den Pferden einschlug und im Bogen eine Bombe dahin saute. Bei diesem Anblick fiel der Trompeter Schneider vor Schreck vom Boche, sprang wieder auf, und rannte mit seiner Trompete, wie von Furien gepötscht, was er nur laufen konnte, nach der Stadt zurück. Der Bürgermeister aber ließ schreckensbleich dem Kutscher zu „Umkehren!“ was sich dieser nicht zweimal sagen ließ. So kam der Wagen mit der verunglückten Deputation nach einer halben Stunde wieder vor dem Rathhause an. Der Trompeter Schneider bekam von all' dem Schrecken das Nervenfieber; doch überstand er es, denn noch im Jahre 1836 hat Schneider dieses die Geschichte aus seinem eigenen Munde gehört.

— Ein bescheidener Mann ist der Herr Bürgermeister einer heftigen Landgemeinde, der das Unglück hat, einer Verwaltung sich beigegeben zu sehen, die ihm allezeit widerspricht. Prinzipielle Opposition nennt man dies in der politischen Welt. „Wir möge gerade mit!“ nennt es die Bauernschaft. Einmal kam der Herr Vorsteher aus einer Nachtsitzung nach Hause und sagte zu seinem Weib: „Frau! Heut habens mir alle beigegeben!“ — „Und wie kam das?“ — „Wir saßen Abends beisammen, bis es stark dunkelte. Da sagte ich: Männer meint Ihr nit, daß wir uns Licht anzünde lasse? Da stimmte sie alle bei!“

— Das Vorrecht. Kutscher: „Herr Doktor, ich wollte kündigen.“ — Arzt: „Aber Johann, warum denn? Sie haben doch an mir stets einen guten, nachsichtigen Herrn gehabt.“ — Kutscher: „Das schon, Herr Doktor, aber ich kann das nicht mehr aushalten. Wir kommen jeden Tag so spät nach Hause und da giebt es stets kaltes Essen.“ — Arzt: „Ja. Ich muß es aber doch auch so essen!“ — Kutscher: „Das schon, Herr Doctor, Sie können auch deshalb nicht kündigen, das kann ich aber!“

— Ein guter Mensch. Freier: „Ich liebe Ihre Tochter leidenschaftlich.“ — Vater: „Weshalb haben Sie denn das nicht gesagt, ehe ich das große Loos gewann?“ — Freier: „Ich wollte eben warten, bis der Gewinn herauskäme, damit sie zwei freudige Ueberraschungen auf einmal hätte.“

— Uebertrieben. Sergeant: „Puffte, Sie können auch sparsamer sein! Wüssen Sie denn immer Ihr Kommissbrod mit Butter essen, wie ein Prinz?“

Seiden-Damaste schwarze, weiße und farbige v. M. 2.35 bis M. 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt **G. Henneberg** (R. u. K. Hofliez.) Zürich. Muster umgehend. Doppelttes Briefporto nach der Schweiz.

Zwölf Jahre sind im Zeitalter der Electricität keine allzulange Zeit, wenn sich aber während derselben ein Mittel dauernd der Gunst des Publikums erfreut hat und fortgesetzt neue Freunde erwirbt, so darf dies sicherlich als die beste Empfehlung gelten. Dies Alles trifft bei den ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen zu. In acht Wochen sind 400 amtlich beglaubigte Anerkennungschriften eingelaufen von Leuten, die an Verdauungsstörungen und ihren Folgezuständen litten. Die ächten Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind à Schachtel Mark 1. — in den Apotheken erhältlich.

Chemnitzer Marktpreise

vom 20. Januar 1892.

Weizen ruff. Sorten	11 M. 25 Pf.	bis 12 M. 40 Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß.	—	—	—
sächl. gelb.	11	—	11 40
Weizen	11	75	11 75
Woggen, preussischer	11	20	11 50
sächsischer	10	70	10 90
russischer	—	—	—
Braugerste	8	30	9 90
Futtergerste	8	—	8 80
Hafers, sächsischer	7	40	7 65
Hafers, preussischer	—	—	—
Kocherbsen	10	85	11 85
Mahl- u. Futtererbsen	9	35	9 60
Erbsen	3	10	3 50
Stroh	2	80	3 10
Kartoffeln,	3	60	3 80
Butter	2	—	2 70

Kirch
hier, ei
merma
Steinric
Gutsh
S. des
heide u
Bs. un
Steuer
Herman
Paulin
Edler v
6) Mar
Ta
G
O be
wirth
4
im hi
stelle
ertheil
D
Kirch
W
heit
ten,
Sali
schlin
wunt
Wich
grü
*) Scha
25 Pf
nisse
NH
mark
Ein
Luft h
zu we
erhalte
Gut
gis im
Die
Stu
ist sofo
G
Ber
Au
Das
welche
theilen
mehrfa
ungen
man sic
beim 2
Dr.
1 M.
in De
verlang
wirklic
meinen
selbe te
kantige
Eden,
Dr. W
Schu
in der
und m
versch
Vor
Das
methode
die Exp